

Kärntens um die Errichtung eines Convictes zur Erziehung der Jugend unter der Leitung der Benedictiner ansuchten und deswegen auch die vollständige Ansiedlung derselben in Kärnten wünschten, so ersuchte der Fürstabt um die Ueberlassung eines kärntnerischen Klosters und zwar vor Allen um das Kloster St. Paul, indem er versprach, daselbst ein zweites Gymnasium mit einem Convicte zu errichten. Am 18. November 1808 wurde bei der kaiserlichen Hofkanzlei in Wien beschlossen, dem Fürstabte das Kloster St. Paul mit den Gütern daselbst und Eberndorf mit Wasserhofen als Dotation zu überlassen, und zugleich zu gestatten, daß er von Spital bestimmte Möbel und die Bibliothek mitnehmen dürfe.

Inzwischen war auch die Verhandlung mit der großherzoglich-badischen Regierung wegen der Pension des Fürstabtes und der mit ihm nach Oesterreich eingewanderten Conventualen zum Abschlusse gekommen, und sie erhielten als Pensionspauschale die Summe von 200.000 Gulden Kapital in 5% österreichischen Hofkammer-Obligationen. Im Dezember 1808 erhielt der Fürstabt die Resolution vom Kaiser Franz, daß dieses Pensionspauschale nicht in die Dotationssumme einzubeziehen sei, sondern daß die Dotation in der Summe von 28.000 Gulden reinen und unbelasteten Einkommens von Realitäten werde angewiesen werden, und daß er das Kloster St. Paul sogleich beziehen könne. Uebrigens wurden alle von der Hofcommission gemachten Anträge bestätigt, vermöge welcher das Stift St. Paul in bewohnbaren Zustand versetzt, und das Franziskanerkloster zu Klagenfurt für mehrere Professoren nebst einigen Zimmern für den Abt hergestellt werden sollte.

Dieses ging aber nicht in Erfüllung, da der Fürstabt diese Herstellungen auf eigene Kosten aus dem mitgebrachten Vermögen unternehmen mußte, wenn er nicht in der Bewohnung derselben gehindert sein wollte. (Schluß folgt.)

Die goldführenden Gänge des Bergbaues „Goldzeche“ und ihre Verhältnisse.

Von Josef Stöckl.

Der jetzige Hauptstollen auf der Goldzeche, 2798 Meter über der Meeresfläche, führt den Namen Anna-Stollen, und ist nach seiner

Länge 900 Meter, von Südost nach Nordost vorgetrieben. Der Christoph-Stollen, der um 123 Meter höher angelegt worden ist, wurde von den Alten nach dem Streichen gegen Nordost ins Salzburgerische durchgeschlagen, in das Rittersfahr, wo man noch Ueberreste vom Berghause finden kann, die seit einigen Jahren durch den Rückgang der Gletscher hervorgetommen sind. Die Länge des Christoph-Stollens kann nicht angegeben werden, weil der Stollen größtentheils verbrochen und eine Grubenkarte nicht vorhanden ist; man weiß auch nicht, ob je eine von diesem Reviere aufgenommen worden ist. Ebenso fehlen nähere Angaben über die noch höheren Stollen, welche ganz in der Nähe, ja fast auf der Höhe, wo man auf den hohen Ar vorbei gehen muß, angeschlagen worden sind und noch um 300 Meter höher liegen, als der Anna-Stollen. Alle diese Stollen sind auf den gleichen Gang eingetrieben. Es ist sehr zweifelhaft, ob in diesen ganz hohen Revieren reich gebaut worden ist, weil nirgends große Halben, und auch keine größern Gebäude zu finden sind. Anders aber war es am Bartolomäus- und Christoph-Stollen, welche schon bedeutend tiefer angelegt worden sind. Dort sieht man eine Menge alter Gebäude und große Halben, überhaupt kommen alle Jahre wieder Gebäude aus den Gletschern hervor, welche vor mehreren Jahrhunderten eingeschneit worden sind. In Folge dessen mußten alle hohen Bergbaue verlassen und konnten erst in spätern Jahren nur theilweise wieder in Angriff genommen werden; viele liegen daher noch heutigen Tags tief unter den Gletschern, welche vielleicht lohnende Erze in ihrem Schooße bergen. Möchte es doch den Forschungen des Bergmanns gelingen, selbe an den Tag zu fördern! —

Unter allen Bergbauen Oberkärntens dürfte wohl auf der Goldzeche am meisten und fast ununterbrochen gebaut worden sein. Der sogenannte Hauptgang, auf welchem alle Stollen angelegt sind, ist in einer Höhe von 300 Meter nach dem Verflächen, und 900 Meter nach dem Streichen aufgeschlossen, und größtentheils preßgehauen. Das Streichen des Erzganges ist nach Stunde 2—3 und sein Verflächen S. C. unter 65 Grad. Der Gang bleibt seinem Streichen und Verflächen fast immer gleich und wird hauptsächlich durch zwei schöne Blätter, dem Hangendblatte und dem Liegendblatte begrenzt. Die Gangaufüllungsmaße und Mächtigkeit ist einem sehr starken Wechsel unterworfen, als man die unsichere Grenze der Veredlung des Gebirgsgesteines oder der einzelnen Auscheidungen seiner veredelten Gemeng-

theile betrachten kann. Der Adels ist fast durchgehends in der Nähe der Blätter, und folgt am liebsten dem Hangendblatte, über welches er oft in der Richtung der Mächtigkeit in das Gebirgsgestein hinausreicht und allmählig ohne Blattspur in Vertaubung übergeht, ohne daß eine besondere Veränderung am Gestein stattfindet. Die edle Mächtigkeit wird von Keilen gebildet, bedingt durch schalige Blätter, und selbst von diesen Keilen ist der zunächst am Hangendblatte liegende fast stets der edlere. Der Gang ist im Anfang ganz taub, und erst nach einiger Erstreckung tritt allmählig die Veredlung ein. Im Nebengestein, welches aus festem Gneise, bisweilen auch aus Granitgneiß besteht, und worin sich die Klust bildete, befindet sich das Hangend- und Liegendblatt.

Die Gangausfüllungsmasse ist sehr verschieden. Die einbrechenden Erze bestehen aus Gold, das am liebsten im Quarze vorkommt, dann aus Kupferkies, seltenem Buntkupfererz, meist im chloritischen Gneise und aus Bleiglanz, Blende, Eisenkies und Arsenikkies ziemlich gleich häufig sowohl im Gneiß als im Quarze auftretend. Als Begleiter und Vorboten des Adels betrachtet der Bergmann ein glattes, regelmäßiges Blatt, welches im Streichen und Berflächen geringe Abweichungen erleidet, das Vorkommen eines lettigen oder schiefrigen Besteges von dunkler oder weißlicher Farbe, eine milde Gangmasse mit häufig erscheinenden Mächtigkeitsblättern und aufschiebenden Keilen; endlich das Auftreten eines feinkörnigen krystallinischen Quarzes mit dichtem, glanzlosem Gefüge, der sich in der Nähe des Hauptblattes anlegt und zuweilen von Eisenkies brandig wird.

In der Gangmasse erscheinen dann häufig die sogenannten Goldmaale, welche aus ganz kleinen Flecken von Braunspath, durch Mangan röthlich gefärbt, und Eisenkies, zu Brauneisenstein umgewandelt, bestehen; und der Ort wird wasserlässiger in Folge des klüftigen schrämigeren Ganges.

Ein unedles Revier hingegen charakterisirt sich dadurch, daß sich das Nebengestein enger zusammenpreßt, der Quarz und seine dichten Kiese nehmen rasch ab, und zersplittern sich, endlich verschwindet der Quarz gänzlich; es zeigt der Ganggneiß dann deutlicher die Secrukturflächen des Gebirges als widerstnisch und ändert sich in seinem Gefüge dergestalt, daß er schiefriger, glimmer- und feldspathreicher wird. Das schlechteste Anzeichen einer Vertaubung ist es, wenn Spatheisenstein auftritt, wo dann das Bestege zu einem brandigen Mott umgewandelt

wird, wobei die Blätter ihre glatten Flächen verlieren und stark gewunden erscheinen. Das Liegendblatt hat sich indessen in mehrere kleine Blätter getheilt und von der Gang- und Ausfüllungsmasse gänzlich entfernt, so daß das Nebengestein sich dicht dem Hangendblatte anschließt, der Abel kommt nur noch in einzelnen Nestern vor, und schließlich hat man nach 2—3 Metern nur noch ein Blatt, welches den Gangadel gänzlich ausschließt. Ebenso rasch beginnt auch die Veredlung wieder, wie sie verschwunden ist. Die Blätter, die sich früher getheilt haben, kommen jetzt wieder aus dem Liegend hervor, und gehen regelmäßig mit dem Hangendblatte fort. Auffallende Erscheinungen bieten die sogenannten Neunergänge oder Kreuzklüfte dar. Sie streichen aus N. W. in S. E. nach Stund 11, mit einem Fallen in der Richtung des Gebirgsgesteines. Es sind deren sehr viele; ihre Mächtigkeit stimmt aber nicht mit der der edlen Gänge überein, doch sind selbe gänzlich taub. Ihre Ausfüllung ist verschiedenartig, sowie auch ihre Mächtigkeit. Die Ausfüllung besteht aus sehr weichem, schiefrigem Gneis, auch Glimmerschiefer, nicht selten kommen auch größere und kleinere Quarzpußen darin vor, die mit Chlorit und Glimmerschiefer, Feldspath durchmengt sind; auch findet man in diesen Gemengtheilen kleine Rutil-Nadeln. Die Mächtigkeit der Neunergänge ist von 5 C.M. bis 15 M. Sie sind eben so abhängig von Blättern und Keilen wie die edlen Gänge, führen auch Bestege aber taub. Ihr Name „Neunergänge“, da sie doch nach Stund 11 streichen, begründet sich in der Abweichung der Magnetnadel, die sich seit jener Zeit um zwei Stunden änderte, wo man gewohnt war, diese Gänge mit diesem Namen zu belegen. Diese Neunergänge nehmen auf die edlen Gänge den größten Einfluß. Man sieht, wie sie den edlen Gang verwerfen, und die Erzführung abschneiden. Ebenso findet auch das Umgekehrte statt. Nie wird es vorkommen, daß der edle Gang den Neuner verworfen hätte, immer ist das Gegentheil der Fall. Verwerfungen sind von großer Bedeutung, denn man muß oft 3 bis 4 Meter nach dem Neunergange fort schlagen, um den verworfenen edlen Gang wieder zu finden. Auf der obern Goldzeche, das ist am Christoph-Stollen, hat ein Neunergang den edlen Hauptgang in eine Gabelung gebracht, und nach wenigen Metern lieferte derjenige Gang, welcher in das Hangend gesetzt hat, enorme Massen von Erzen, bis zu einer Länge von 150 Metern, wo eine zweite Scharung stattfand, bei welcher aber derjenige Gang der bessere blieb, welcher sich in das Lie-

gend setzte, und wurde nach seiner Länge über sich und in die Tiefe verhaut. Auf diesem Gange ist die Verlöcherung in das sogenannte Ritterfahr gemacht worden. Der eine Gang, der ins Hangend fortsetzt, hat an Abel sehr bald abgenommen und in einer Strecke von 100 Metern war gänzliche Vertaubung eingetreten. Es wurde nach dem Streichen gegen N. E. noch weiter vorgeschlagen, aber auf eine Veredlung war nicht mehr zu hoffen, weil die Gangausfüllungsmasse und die regelmäßigen Blätter sich nach und nach verloren haben; zuletzt war nur noch das Blatt am Liegenden und das Hangendgestein hat sich fast an dasselbe angeschlossen. Es wäre möglich, daß man nach einer längern Strecke etwas Abel erbauen würde, aber nie kann derselbe die darauf verwendeten Unkosten decken, weil es eigentlich nur ein absetzendes Blatt ist, welches nach einer längern Strecke wieder dem Hauptblatte zuscharren kann.

Am Horizonte des Christoph-Stollens, bei der ersten Gabelung des Hauptganges, wurde ein Querschlag nach N. W. durch den gleichen Neuner vorgetrieben, um eine noch tiefer liegende Liegendkluft zu erbauen, welche auch wirklich in 40 Metern durchquert und streichend gegen N. O. ausgerichtet wurde. Das Streichen und Verflächen dieses Ganges ist dem des Hauptganges gleich. Der Abbau auf diesem Gange ist nicht von großer Bedeutung. Die ganzen Arbeiten, welche auf der Liegendkluft gemacht worden sind, bestehen aus der sogenannten *Rißarbeit* (Schrämmarbeit), weil die Knappen damals nur mit dem Schlägel und Eisen gearbeitet haben, und um jene Zeit von Pulver nichts wußten. Sie sind sehr interessant für den Befahrenden.

Gehen wir nun über zu dem jetzigen Grubenbau und zu seinen Erzmitteln. Der Glück-Stollen, der um 75 Meter Saigerhöhe tiefer angelegt ist als der Christoph-Stollen, wurde nach dem Streichen 650 Meter gegen N. E. vorgetrieben. Bei der Länge von 510 Meter wurde ein Querschlag auf die Liegendkluft gegen N. W. eingetrieben, nach 40 Metern wurde dieselbe durchquert, und nach rechts und links dem Streichen nach ausgerichtet, freilich nur auf circa 70 Meter. Auf diesem Orte besteht einer der jetzigen Abbaue, welcher erst Anfangs dieses Jahres in Belegung kam. Die Becherze, welche dort erobert werden, sind nicht von großer Mächtigkeit; aber ihr Gehalt an Gold ist ungewöhnlich groß, denn nach vielseitigem Probieren stellt es sich heraus, daß in 1000 Zoll-Centnern Becherze 12 Pfund Mühlgold enthalten sind, was auf der Goldzeche noch keine Erze gaben. Es ist

auch sehr wahrscheinlich, daß diese Veredlung von einer größeren Dauer sein wird, und zudem kann auf einen bedeutenden Abbau gerechnet werden, weil der Gang bis jetzt nach seinem Streichen weiters unaufgeschlossen ist, was aber in Kürze durch Vortreiben der Feldörter nach S. W. und N. E. geschehen wird.

Der Lechenschafterlauf, der um 28 Meter tiefer als der Glück=Stollen und ebenfalls auf den Hauptgange gegen N. E. vorge=trieben wurde, gab bei seiner Mittellänge bedeutende Becherze. Das Feldort in N. E. wurde vor drei Jahren wieder in Angriff genommen und nach einer weitem Auslängung hat sich plötzlich der schwarze Schiefer eingestellt; der Gang wurde verdriickt bis zur bloßen Steinscheide. Nichts destoweniger setzt er aber in demselben fort. Das Feldort wurde aber wieder eingestellt.

Am Anna=Stollen ist weder in der Sohle, noch in der Firste, viel verhaut, und da wird es in Zukunft bedeutende Becherze geben; es steht auch jetzt ein Abbau mit sehr hübschen Erzandrücken in einer Mächtigkeit von durchschnittlich 30 Centimeter. Sein Goldgehalt ist nicht so reich, wie an dem oben erwähnten Orte, aber die Eroberung von Becherzen ist viel größer. Eigenthümlich ist auch der Wechsel der Erze, sowie des Goldes. Oft trifft man alle Gattungen von Erzen mit einander und sind dieselben im Goldhalt sehr ergiebig, und in einer geringen Entfernung lassen sich oft kaum Spuren in den gleichen Erzen vorfinden; nicht selten aber findet man das Gold nur im Quarze und mit feinem Kupferkies eingesprengt, dem freien Auge bisweilen sichtbar. Das gediegene Gold ist körnig, hadig oder grobblättrig. Das Silber findet sich am meisten im Bleiglanze; nimmt der Bleiglanz stark zu, so nimmt der Goldhalt stark ab. Auch kommen in Nebengesteine öfters Spuren von Freigold vor, ohne einer Beimischung von einer Kies=Gattung.

Vom Anna=Stollen in die Teufe lassen sich noch sehr gute Erzmittel verfolgen, man weiß nicht, wie weit dieselben in die Teufe setzen, oder ob sie an Mächtigkeit zu= oder abnehmen. Es sind auf einigen Punkten, wo der Adel zugenommen hat, freilich, nur bis zu einer Tiefe von 15 Metern abgetäuft werden. Es herrscht die Ansicht, daß der Adel noch weiter in die Teufe fortsetzt.

Der Bergbau Goldzeche ist eigentlich als Hoffnungs=bau sehr vernachlässigt worden, weil derselbe immer durch Verkauf oder Auflassung,

auf andere Unternehmer übergang*), in Folge dessen stets ein sogenannter Raubbau geführt wurde. Jeder, der in den Besitz der Goldzeche kam, suchte die besten Erze auf, glaubte dabei in kurzer Zeit reich zu werden und vergaß neue Aufschlüsse zu machen. Es wurde weiters gar nichts aufgeschlossen neben dem Hauptgang als die schon erwähnte Liegendluft, und diese nur theilweise; kein einziger Querschlag wurde angelegt auf die Hangendgänge, welche parallel mit dem Hauptgange Streichen in einer Entfernung von 50 Metern.

Würde ein Querschlag im Horizonte des Anna = Stollens gegen S. E. vorgetrieben worden sein, so hätte man in einer Strecke von 600 Metern fünf Hangendgänge aufgeschlossen, von denen keiner weiters untersucht worden ist, als was voriges Jahr daran gebaut wurde, wo sie die beste Hoffnung zu erfreulichen Erwartungen versprachen. Warum sollten diese Gänge nicht an der Veredlung zunehmen, wie es beim Hauptgang der Fall ist, der Anfangs durchgehends keine gute Hoffnung auf eine größere Veredlung zeigte. Ich setze daher ein großes Vertrauen in diese Hangendgänge, weil ihr ganzes Verhalten, sowie auch das Nebengestein auf eine sichere Veredlung hindeutet. Machen wir nur einen Blick auf den Nachbar = Bergbau am hohen Goldberg, so werden wir finden, wie viele Gänge derselbe aufzuweisen hat, die alle aufgeschlossen und größtentheils verhauen worden sind; ihre Anbrüche betrogen nicht selten über einen Meter Mächtigkeit. Alle diese Gänge auf den hohen Goldberg sind ganz denen der Goldzeche gleich.

Ueberhaupt, was über Keile, Blätter, Bestege und Erzvorkommen schon oben gesagt wurde, gilt auch für die Gänge am hohen Goldberg, besonders aber ihr Streichen und Verflähen ist von gar keinem Unterschiede. Sollte auf der Goldzeche kein Hoffnungsbau zum Angriff kommen, so dürften die noch anstehenden Erzmittel höchstens 20 bis 25 Jahr ausreichen, wovon jährlich 15.000 Zoll Centner erzeugt werden können. Von Monat November 1875 angefangen bis zum Monat Juni 1876, wurden mit 20 Mann 10.000 Zoll-Centner Pocherze erzeugt, welche im heurigen Sommer aufbereitet werden sollen, wenn nicht die Herstellung des Waschhauses zu viel Zeitaufwand kostet.

Die Erzlieferung vom Berghause bis Seebichl, wo das Waschwerk steht, geschieht in folgender Eintheilung: Vom Berghause

*) Carinthia Zeitschrift vom 25. April 1829.

bis zum See wird dasselbe in Erztruben auf Schlitten mittelst eines Drahtseils hinunter befördert; diese Lieferung kann aber nur im Winter geschehen und es werden nahe beisammen zwei Wege gemacht; der mit Erz gefüllte Schlitten muß den andern, welcher mit Material beladen ist, hinauf ziehen, oben ist eine große Seilscheibe mit einer Bremsvorrichtung. Die Fahrlinie beträgt 795 Meter Länge und hat eine Steigung von 35 bis 40 Grad. Bei festem Wege können in einem Tage 8 bis 900 Zoll-Centner herunter gebracht werden. Ueber dem See wird heuer der erste Versuch gemacht, das Erz mittelst eines Schiffes hinüber zu liefern. Früher wurden die Erze vom Berghaufe bis zum Waschwerk in Säcken, an welchen Schweinhäute genäht waren, herunter gebracht. Diese Lieferung kam aber so theuer, daß ein Viertel vom Werthe der Erze, auf das sogenannte Sackziehen entfiel, und bei einem ungünstigen Winter konnten höchstens 3 bis 4000 herunter geschafft werden.

Ich spreche nochmals meine Meinung aus, daß nur im Zubau und in Querschlägen die Hoffnung des künftigen Bergsegens der Goldzeche begründet ist, wodurch dieser Bergbau zur höchsten Blüthe seit seinem Bestehen gelangen kann.



Sitten und Bräuche aus dem Gailthale.

Mitgetheilt von F. Francisci.

Ein ganz eigenthümlicher Brauch, wie man ihn in einigen Ortschaften des Obergailthales findet, ist das Schüsselwerfen oder Schlafensingen.

Eine Woche nach einer Hochzeit, oder auch am Hochzeitabend selber, wie in Würmlach, ziehen die ledigen Bursche von Haus zu Haus und stehlen aus den Küchen Hasen, Teller und Schüsseln, wobei sich oft höchst komische Scenen ereignen.

Während einige Bursche in der „Stube“, wo das Mütterchen spinnet, mit den Hausleuten ganz gemüthlich „gaßen“ *), um jeden Verdacht abzuwenden, fallen die anderen über das Küchengeschirr her und füllen damit ihre Rückkörbe. Welche Augen das betrogene Mütterlein macht, wenn es am nächsten Morgen ihr Laboratorium betritt, und da

*) gaßen, auf die Cassa gehn, plaudern, Besuche machen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Stöckl Josef

Artikel/Article: [Die goldführenden Gänge des Bergbaues "Goldzeche" und ihre Verhältnisse. 227-234](#)